

An die Bezirksstadträtin
Katrin Schultze-Berndt
Abt. Bildung, Schule und Kultur
Tegel-Center
Buddestr. 21

13507 Berlin

Landesverband Berlin
c/o Lothar Sack
Mitglied des Landesvorstandes

Dickhardtstr. 26
12161 Berlin
Tel: 030 85079247
LotharSack@t-online.de

23. Januar 2011

Antrag der Hannah-Höch-Schule und der Greewich-Schule auf Bildung einer Gemeinschaftsschule

Sehr geehrte Frau Schultze-Berndt,

der Reinickendorfer BVV-Beschluss vom 12. 1. 2011 sowie der noch anhängige Antrag der CDU-Fraktion veranlassen mich, Sie in dieser Sache anzusprechen. In der Auseinandersetzung um die Einrichtung integrativer Schulen, also auch Gemeinschaftsschulen, spielen u.a. immer wieder folgende Aussagen eine Rolle:

1. Die Gesamtschulen seien nicht erfolgreich (gewesen) und deshalb seien integrative (oder gar inklusive) Schulen ungeeignet für Schulreformen.
2. Eine Pädagogik der Heterogenität könne nicht funktionieren, weil immer entweder die Leistungsschwächeren überfordert oder die Leistungsstärkeren unterfordert werden.
3. Eine „Einheitsschule“ wolle man nicht, die alle über einen Leisten schustert.

zu 1. Diese immer wieder zu hörende Behauptung trifft in mehrfacher Hinsicht nicht zu. Hierzu einige Beispiele:

- Es wird mit dem „Erfolg“ der Schulen argumentiert, ohne dass genauer definiert wird, was darunter zu verstehen ist: etwa die z.B. bei PISA gemessene „Schülerleistung“, der Abiturdurchschnitt, der Lernzuwachs (also die Differenz zwischen Können der Schüler bei Schulabschluss und Schuleintritt), die Ergebnisse der Schulinspektion, die Nachfrage (also die Differenz oder der Quotient von Anmeldungen und Aufnahmekapazität), ... Mitunter werden die verschiedenen Erfolgs-Vorstellungen auch munter durcheinander benutzt.
- In Nordrhein-Westfalen hatten 70% der Abiturienten 2010 an Gesamtschulen bei ihrem Eintritt in die Schule keine gymnasialen Empfehlung. Dies macht auf folgende Sachverhalte aufmerksam:
 1. Die Gesamtschulen leisten einen deutlichen Beitrag zur Förderung von Kindern und Jugendlichen, die erfahrungsgemäß im gegliederten Schulsystem geringere Chancen gehabt hätten.
 2. Die Zusammensetzung der Schülerschaft in Gesamtschulen ist nicht bevölkerungsrepräsentativ. Schüler, die bei Beginn der Sekundarstufe I leistungsstark sind, sind unterrepräsentiert.

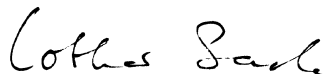
- Die integrativen Schulsysteme der skandinavischen Länder, aber auch Kanadas, machen deutlich, dass sich mit einem System integrativer Schulen nicht nur leistungsmäßige Spitzenwerte erreichen lassen sondern eine deutlich bessere Förderung der Leistungsschwächeren gelingt mit dem Ergebnis, dass der Abstand von leistungsstarken und leistungsschwachen Schulabgängern bei weitem nicht so groß ist wie in Deutschland.
 - Unter den Preisträgern des Deutschen Schulpreises befinden sich mehrheitlich integrativ arbeitende Schulen, die grundsätzlich alle Schüler aufnehmen und keinen wegschicken. Diese Schulen beweisen, dass auch in Deutschland in sehr erfolgreicher Weise integrative Schulen arbeiten (können). Der Besuch solcher Schulen (etwa der Montessori-Oberschule Potsdam, der Jenaplan-Schule Jena, der Offenen Schule Waldau Kassel, der Gesamtschule Winterhude Hamburg, aber auch der im Aufbau befindlichen Gemeinschaftsschulen in Berlin) ist empfehlenswert, um sich ein persönliches Bild der dort geleisteten Arbeit zu machen. Schließlich möchte ich auf die von Olaf Köller u.a. durchgeführte Untersuchung aufmerksam machen: Olaf Köller, Ulrich Trautwein u.a. (Hrsg.): Schulqualität und Schülerleistung – Evaluationsstudie über innovative Schulentwicklung an fünf hessischen Gesamtschulen, Weinheim und München, 2003, ISBN 3-7799-1658-4.
 - Viele Eltern teilen die negative Einschätzung der integrativen Schulen nicht. An den meisten Berliner Gemeinschaftsschulen und etlichen (ehemaligen) Gesamtschulen melden sich weit mehr Schüler an, als Plätze vorhanden sind. In Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen ist die Nachfrage nach Gesamtschulplätzen seit Jahren weit größer als die vorhandenen Kapazitäten; diese nicht zu erhöhen ist eine vieltausendfache Missachtung des Elternwunsches.
 - Sicher gibt es integrative Schulen, die die selbst gesteckten Ziele nur unbefriedigend erreichen und hinter den Erwartungen zurückbleiben. Aber dies gilt umso mehr für das gegliederte Schulsystem, wie uns die internationalen Schulvergleichsstudien bescheinigt haben. Ein erlebbares Indiz dafür sind die vielen gescheiterten Gymnasiasten und Realschüler, die an die Türen der integrativen Schulen klopfen.
- zu 2. Auch die Aussage, dass in heterogenen Lerngruppen keine guten Lernerfolge erzielt werden können, ist falsch:
- Den Gegenbeweis liefern wieder die Schulsysteme der skandinavischen Länder, Kanadas und Südtirols, in denen kein Mensch auf die Idee käme, Kinder früh und dauerhaft nach ihrer schulischen Leistung und nach ihrer Herkunft zu trennen.
 - Aber auch die Praxis der Deutschen Schulpreisschulen beweist, dass in heterogenen Gruppen durch die Aktivierung der Selbsttätigkeit der Schüler erstaunliche Leistungen von allen erreicht werden. Nicht wenige dieser Schulen erhöhen sogar noch die Heterogenität der Lerngruppen, indem sie bis zum Schulabschluss in Altersmischung (ca. drei Jahrgänge in einer Gruppe) arbeiten. Hierfür ein Beispiel: In der Jenaplan-Schule Jena erreichen bei bevölkerungsrepräsentativer Schülerschaft ca. 80% der Schüler die gymnasiale Oberstufe. Sie legen das Abitur ab (bei zentraler Vorgabe der schriftlichen Aufgaben) mit einer Durchschnittsnote von besser als 1,9.
- zu 3. Damit wären wir bei der Ablehnung der „Einheitsschule“. Seien Sie versichert, dass auch die Befürworter integrativer Schulen keine „Einheitsschulen“ wollen und diese Schulen es in den meisten Fällen auch nicht sind. Abgesehen davon, dass der Begriff hier in polemischer bis diffamierender Weise gemeint ist, trifft er nämlich gerade dann nicht zu, wenn mit einer Pädagogik gearbeitet wird, die jedes Kind, jeden Jugendlichen respektiert und ihm die Erfahrung vermittelt, ernst genommen zu werden. Dieser Haltung entspringt eine Pädagogik der individuellen Unterstützung und Förderung, die alles andere ist als derselbe „Einheitsbrei“ für alle Schüler. Diese „Einheitsschul“-Vorstellung entspricht vielmehr der traditionellen Pädagogik des gleichschrittigen Vorgehens, bei der alle Schüler zur selben Zeit dasselbe lernen sollen; dabei macht man in der Tat die Erfahrung in jeder noch so „homogenen“

Lerngruppe, dass der Unterricht über die Köpfe der Langsamen hinweg geht und die Schnellen sich langweilen. Ist dies nicht ein Kennzeichen des klassischen Unterrichts überwiegend in den Schulen des gegliederten Systems?

Wenn man nicht auf einen grundsätzlichen Paradigmenwechsel in Schulstruktur und Pädagogik setzt, vermisste ich Aussagen, wie unter Beibehaltung von bisheriger Struktur und traditionellen Grundsätzen unser Bildungssystem verbessert werden soll, um den Herausforderungen der demografischen Entwicklung, des absehbaren und z.T. schon aktuellen Fachkräfte-Mangels (insbesondere in akademischen Bereichen der MINT-Fächer), der Inklusion der Migrant*innen-Kinder und der Kinder aus benachteiligten Verhältnissen gerecht zu werden. Dies wird nicht ohne andere Pädagogik gehen, eine Pädagogik, die jedes einzelne Kind wertschätzt und fördert. Und wenn wir die Pädagogik schon in diese Richtung ändern müssen, dann können wir auch gleich die Strukturen so gestalten, dass diese Pädagogik effektiv und effizient wird.

Die Hannah-Höch und die Geenwich-Schule gehören zu den Schulen, die sich an einer Pädagogik, wie sie oben skizziert wurde, orientieren. Zusammen mit den örtlichen Gegebenheiten sind dies sehr günstige Voraussetzungen für eine gelingende Gemeinschaftsschule. Hinzu kommt ein deutliches Elternvotum. Ich möchte Sie deshalb herzlich bitten, den Antrag der beiden Schulen, sich zu einer Gemeinschaftsschule zu entwickeln, auch unter dem Gesichtspunkt der Respektierung des Willens der Eltern und der Autonomie der Schule wohlwollend zu prüfen sowie ihm eine Chance zu geben und zuzustimmen, selbst wenn Sie persönlich nicht voll überzeugt sind. Bitte bedenken Sie auch, dass Reinickendorf der einzige Berliner Bezirk wäre, der sich der Willensbildung des Landesparlamentes widersetzen würde und dies ohne gute Argumente.

Mit freundlichen Grüßen



Lothar Sack
(Mitglied im Berliner GGG-Landesvorstand und
GGG-Bundesvorsitzender)

PS Ich erlaube mir, dieses Schreiben den BVV-Fraktionen, den betroffenen Schulen und SenBWF zur Kenntnis zu geben.